

Osterfeier in der Entwicklung

KARSAMSTAG, EIN LITURGIEFREIER TAG

Zu den weitaus wichtigsten Problemen, die mit der Wiederbelebung der Osternachtsfeier auftauchen, gehört die richtige Stellung des Karsamstags im Rahmen des Sacrum Triduum. Die Umstellungen, die hier gegenüber den überkommenen Gewohnheiten gefordert sind, wird mit Freude nur der vollziehen können, der den Sinn des Sabbatum sanctum voll begriffen hat. Die Arbeit von Dom Jean Hild O.S.B.,) die wir mit Erlaubnis hier auszugsweise in einer Übertragung von Dr. M. W. Lehner, Kronbühl-Schweiz, bringen, ist eine ausgezeichnete Hilfe hierzu.*

Die Feier des Herrenvermöchtnisses wurde schon im frühesten Christentum nicht am Donnerstag, dem Tag der Einsetzung, sondern am Sonntag, dem Tage der Auferstehung, feierlich begangen, als Memoria des Leidens, Sterbens und der Auferstehung Christi. Der Sonntag ist also ein vorzüglich liturgischer Tag, und im Orient wird die Meßopferfeier heute noch einfach „Liturgie“ genannt. Das besagt aber nicht, daß diejenigen Tage, an denen keine Opferfeier begangen wird, schon liturgiefrei seien. „Der liturgiefreie Tag ist jener, an welchem die Kirche, wohlbegründet absichtlich und ausdrücklich keine Eucharistiefeier hält.“ Um sich von den Juden zu unterscheiden, die am Montag und Donnerstag fasteten, hielten die Christen am Mittwoch und Freitag Fasttage, von Hermas erstmals „stationes“ genannt. Sehr bald fanden an den Stationstagen auch gottesdienstliche Versammlungen statt, doch ohne Feier der heiligen Mysterien. Zuerst in Afrika, dann in Jerusalem, Palästina und Syrien wurde hernach die Opferliturgie an diesen Stationsgottesdienstes begangen und so wurden Mittwoch und Freitag liturgische Tage. Rom und Mailand schlossen sich dieser Feier der stationes an. Die zeitlich und örtlich verschiedene Praxis ist aber unterschieden von der feststehenden sonntäglichen Feier, „die immer und überall eucharistisch oder liturgisch ist. Die statio ist vorerst eine aszetische und geistliche Übung und keine kultische Institution göttlichen Rechts, wie der Sonntag. Das Fasten ist der Anfang der statio und gibt der gottesdienstlichen Versammlung den ihr eigentümlichen Charakter, welcher da und dort die Eucharistiefeier als mystische Überhöhung hervorruft, sie andernorts ausschließt als unvereinbar mit der Bußstrenge.“

Es ist zu beachten, daß das Stationsfasten kein großes Fasten ist, da es mit der neunten Stunde, der römischen Hauptmahlzeit zu Ende war, so daß sich die Fastenden und Nichtfastenden gemeinsam zu Tische setzten. „Dieser Zeitumstand gibt der statio den Eigencharakter und bestimmt die besondere Art der gottesdienstlichen Versammlung, und diese Art ist mehr oder weniger frei im Schoße einer bestehenden Gemeinde.“ Überall galt aber die statio der Heiligung der Woche und war der aszetische Ausdruck des aus Kult und Aszese bestehenden Christenlebens, sacramentis et moribus.

*) Hild, Dom Jean, „Le samedi saint, jour aliturgique“. Französisch: „La Maison Dieu“, No. 28, 4e trimestre 1951, Paris.

Ob aber die statio liturgisch oder liturgielos war, so stand sie stets in direkter Beziehung zur Eucharistie, „denn das Fasten wird normalerweise durch die heilige Kommunion gebrochen; es bedeutet die Abwesenheit des Bräutigams und Er wird wieder gegenwärtig in der Feier der Heilsgeheimnisse.“

Neben der statio gibt es noch eine ältere, strengere, feierlichere und stets liturgische christliche Versammlung, die „*Vigil*“. Aus dem Synagogengottesdienst hervorgegangen, war die Vigilia zuerst eine christliche Versammlung nach Beendigung des Sabbats, als Vorbereitung für den Sonntag, den Tag der Auferstehung. Gegen Ende des 1. Jahrhunderts verschwand der christliche Gottesdienst am Sabbat. Später wurde mit Berufung auf die Heilige Schrift am Samstag wieder ein nichtliturgischer Gemeindegottesdienst gehalten. Im Orient entwickelte sich daraus die samstäglige Liturgiefeier, im Okzident trat im Gegenteil ein Fasten hinzu, so daß der Samstag im Gegensatz zum jüdischen Sabbat ausgesprochen und betont ohne jeden Festcharakter war. Im Unterschied zum Stationsfasten galt es nicht der Heiligung der Woche, sondern war eine Übernahme der mit Fasten verbundenen Ostervigil auf den Vortag jeden Sonntags. Im Osten wurde das freitägliche Fasten oft auf den Samstag ausgedehnt, und das ist eine weitere Parallele mit dem vorösterlichen Fasten. Auch im Westen fand diese Praxis Eingang, wurde jedoch bald als zu streng empfunden, und heute lebt sie nur mehr in den Quatemberfasttagen. Sie zeitigt aber die klassische Form der Vigil mit ganztägigem, strengem Fasten *absolut ohne Liturgie* und ohne jede gottesdienstliche Versammlung. Also besteht neben der statio die andersgeartete Vigil, deren ganze Bedeutung im Fasten liegt.

Die Vigil schlechthin, „Mutter der heiligen Vigilien“, die feierlichste Vigilia war stets und ist die *Ostervigil*. Sie ist „*der liturgiefreie Tag im Vollsinn*, an dem die Liturgielosigkeit *höchste Berechtigung und höchste positive Bedeutung* hat“. Um die Berechtigung und Bedeutung zu verstehen, muß man den Zentralcharakter des Osterfestes im Auge haben. Von daher erhält nämlich die Ostervigil ebenfalls ihre Zentralstellung und ihre Tiefe. Ostern, Pascha ist die Feier des Todes und der Auferstehung des Herrn und wurde schon in apostolischer Zeit mit Nachtwachen und Fasten eingeleitet. Die alte Ostervigil war in erster Linie dem Gedächtnis des Leidens und Sterbens Christi gewidmet, doch ging sie, „nachdem die Passion vollbracht war“ und die Neuchristen in der Taufe mit Christus begraben waren, in das freudige Gedächtnis der Auferstehung über. „Ostern bildet also den *wirklichen Übergang* von der Trauer zur Freude, vom Tode zum Leben.“ Dieser Übergang ist, geistig und liturgisch genommen, das Brechen des Fastens, und dies geschieht durch die Feier der Eucharistie, „durch die sakramentale Wiederverwirklichung des — Vorübergangs unseres Herrn — der von dieser Welt zum Vater geht „Durch das Leiden hat Er uns vom Leiden befreit; durch den Tod hat Er den Tod besiegt und durch die (sakramentale) sichtbare Speise hat Er uns das ewige Leben verschafft“ (Hippolyt).

So ist also Ostern auch ein „Übergang vom Fasten zur festlichen Freude“. Man muß fasten, um zu dieser Freude zu gelangen, wie man sterben muß, um in das ewige Leben einzugehen. „Die Ostervigil ist also ein geheimnisvoller Übergang (transitus) mit Christus.“

Somit ist der Karsamstag notwendig liturgiefrei, denn Fasten verträgt sich nicht mit Freude, nicht mit der Mysterienfeier, die ja wesentlich Freude (der Bräutigam ist da) und Brechen des Fastens ist. Er war in der Kirche lange Zeit der einzige strenge und feierliche Fasttag, und die absolute Nüchternheit dauerte vom Freitag-Abend bis in die Samstag-Nacht und war für alle Christen verpflichtend.

Dieses Fasten hat aszetischen Charakter, wird aber kultisch im Hinblick auf den Übergang zur Mysterienfeier, der ohne es nicht begangen werden kann und *dieser transitus ist liturgisch Ostern, Pascha, in der Kirche der drei ersten christlichen Jahrhunderte.*

Vom *vierten* Jahrhundert an geht man kultisch von der Idee der passio und des transitus als Ostern, über zur Idee der Auferstehung und des Festes, doch bleibt die Auferstehung das Ende der passio und des transitus, denn man begann überhaupt, die einzelnen Phasen und Ereignisse im Erdenleben des Heilandes und die Hauptmomente der Erlösung, *gesondert* zu begehen. Obschon sich durch diese Entwicklung die Feier der Ostergeheimnisse auf die Quadragesima vor dem Ostertag und die 50 Tage nachher ausdehnt, verliert der Karsamstag nichts von seinem angestammten Charakter. Dieser wird vielmehr präzisiert und ausgebaut, besonders durch die Einführung des Sacrum Triduum: Gründonnerstag, Karfreitag, Karsamstag, wobei die Grabesruhe des Herrn und Sein Abstieg in die Vorhölle, das Memoriale des Samstags werden. Das Fasten und die ursprüngliche Liturgielosigkeit der Ostervigil werden strikte beibehalten, so daß sich der Karsamstag zum „*großen liturgiefreien Tage* des ganzen Kirchenjahres“ gestaltet (während andere früher liturgiefreie Tage liturgisch wurden). Die dreitägige Feier des Leidens und Sterbens Christi mit großer Liturgiefeier am Donnerstag, Offizium und missa praesantificatorum am Freitag bedingte auch ein liturgisches Gebet am Samstag, doch es bleibt mit den Riten der Taufvorbereitung im Geiste der Trauer und der Buße des angestammten liturgielosen Fasttages. Eine Meßfeier fand wesentlich nicht statt.

Leider ging dann im Laufe der Zeit durch die immer größere Vorverlegung der nächtlichen eucharistischen Vigilfeier der ursprüngliche Symbolcharakter der Ostervigil fast verloren. Es gibt keinen stichhaltigen Grund für diese Vorverlegung bis zum Morgen des Samstages, weder die seelsorgliche Praxis, noch die Verkürzung des Fastens. Vielmehr müssen wir darin ein Schwinden des Glaubens an die Ostergeheimnisse sehen und einen Abfall in subjektive Frömmigkeitsformen. „Liturgisch und geistig betrachtet scheint nichts verhängnisvoller, als die Vigil wie ein Vorfest der Auferstehung zu begehen“ mit morgendlichem Vigilamt, und das gläubige Volk empfand das wie eine Aufhebung der Grabesruhe des am Freitag gestorbenen Heilandes. „Wir sind nicht mehr in jenem Zeitalter, wo die Gläubigen in wunderbarer Gesamtschau das *ganze Ostergeheimnis in einem* erblickten und erfaßten.“

Da die so verwischte Vigil keinen Eigencharakter mehr aufwies, schuf sich das Volk eigene Auferstehungsfeiern am Samstagabend oder am Sonntagmorgen, und der große liturgische und theologische Ostergedanke des Sterbens und der Auferstehung des Herrn fiel mit der Zeit so auseinander, daß daraus fast eine Antithese wurde. „Und diese wird um so größer, je mehr der Karsamstag und sein Eigencharakter dem christlichen Bewußtsein entschwinden.“

Die Wiederherstellung der Osternachtfeier, die Wiedereinsetzung der Vigilfeier zur richtigen Zeit, bringt notwendig auch wieder ein *besseres Verständnis des Karsamstags* und seines großen *geistigen Wertes als liturgiefreier Tag*. Er bleibt wohl der dritte Tag im heiligen Triduum, doch kommt auch der Charakter des *transitus*, der ursprünglichen Vigil, wieder zum Ausdruck. So sind Feuer, Osterkerze, Exultet der heutigen Vigil-liturgie keine Vorwegnahme der Auferstehungsfeier, sondern *symbolische Hinweise auf den Übergang zur Freude, der sich im Opfermysterium vollziehen wird*. „Liturgisch sind diese Vorsymbole eine heilige, die Wirklichkeit christlicher Hoffnung verkündende Begeisterung und das Aufgehen der Perspektiven auf den Vollzug des hohen Geheimnisses. Psychologisch ... künden sie, daß unsere Erwartung nicht enttäuscht wird und die Wiederkunft des Herrn nicht mehr ferne ist.“

Wenn wir so durch richtige Begehung der Vigil wieder zu ihrer ursprünglichen Symbolik zurückgekehrt sind, und damit einen großen liturgischen Fortschritt gemacht haben, so möchte man wünschen, daß der Karsamstag keine Vesper mehr habe, denn nach der nächtlichen Eucharistiefeier gibt es keinen Abend mehr, und es scheint gegeben, daß das Karsamstagsoffizium mit der Non schließe. Die verbleibenden Horen aber sollten vom *ganzen Volk* gebetet werden, als Beginn des dritten Tages des hl. Triduums, zum Innewerden des kommenden transitus und der Vigil ohne Opferfeier. Wichtig ist dabei das Beten der Horen zur richtigen Zeit: Mette und Laudes in der karsamstägigen Morgenfrühe usw., bis zur Non am Nachmittag. Dann würde es vielleicht auch möglich, daß „die Anbetung des Kreuzes und die missa praesantificationum auch wieder zur richtigen Zeit, am *Karfreitagabend* gefeiert würde, *ad vesperum*“. Zur ganzen Wiederherstellung der alten Liturgie gehörte dann auch die *Kommunion der Gläubigen mit den vorgeheiligten Opfergaben*. Diese sakramentale Vereinigung mit Christus im Opfer Seines Todes „würde uns weiter einführen in Sein Seelenleiden und den Geist natürlich vorbereiten für den kommenden liturgielosen Tag“.

Die wiederhergestellte Paschafeier verlangt, um sich voll auswirken zu können, den „lebendigen Glauben an das Mysterium. Man muß davon durchdrungen sein, daß jede Liturgiefeier die sinnlich wahrnehmbaren Riten übersteigt und sich objektiv (an sich) auf die gefeierten Heilsgeschichte bezieht. Deshalb fordern sie unsererseits ein wirkliches, volles, ein geistiges und asketisches Mittun“. Dieses schließt eigentlich das österliche *Vigilfasten* in sich, denn es ist der typische Ausdruck und das Symbol einer fundamental christlichen Haltung „und bedeutet eine wesentliche Anstrengung zu unserer *Angleichung an Christus*. Deshalb wäre der Karsamstag ohne Fasten auch liturgisch nicht denkbar: Es gehört wesentlich zur vollen Osterfeier, denn es sinnbildet und ist gleichzeitig wirklich ein Absterben der Sünde, das Weilen mit Christus im Grabe und die christliche Geduld in der eschatologischen Erwartung des Herrn“.

Wer nicht mit Christus gestorben ist, kann nicht mit Christus aufstehen. *Wer Seinen Tod und Seine Grabesruhe nicht mystisch-liturgisch in Wahrheit mitvollzieht, kann den Übergang zur freudigen Wiederkunft nicht begehen*. Keine richtige Osterfeier, ohne richtige, liturgiefreie Vigil.

Cleri

Dom Jean Hild O.S.B.